

Laplandsinfonie

Ein Zeitzeugenbericht

1941 bis 1946

Hans Heinrich Braun

Zeichnungen, Fotos und Ölgemälde: Hans Heinrich Braun

Bildrechte © Thomas Michael Braun

Auflage 2025

www.blackanticipation.de

TEIL 1: VORMARSCH IN SACKGASSE

Salla im Handstreich	8
Vormarsch in Sackgasse	9
Gas	11
Verscharrt für Führer und Vaterland	13
Wermann - HKL Endstation	15
Höhe 8: Siedeln am Hang	16
Bunkerbau	18
Tubenkäse	18
Morsedrill	20
Polarkoller	22
Überraschungen	24
Dengler und Gäste	26
Marika-Mord	27
Gast KI	28
Funkzentrale	31
Gastspiel Bau	32
Wohltat Gelbsucht	34
Lovely Lottas	35
Urlaub 42 - Wackersteinkicken	38
Kidnapping - Hiwi-Iwan	39
Funkzentrale 42 - Lapplandsinfonie	41
Schorsch	42
Kultur und Kunsthonig	43
Kasinosfresken	45
Ilse's Taille	47
Knollenkunst	48
Abstellung und Sportabzeichen	49
Feldwache	51
Karl's EK I	52
Höhe 3 - Halsschmerzen	53
Tiefschneespähtrupp	54
Pissen auf Kissen	56
Skikalamität	58

Kabel und Angstschweiß	59
Desaster komplett	61
Zeh blau	63
Lazarett Hanhikoski	65
Haus Sonne	66
Lotta Liisas Lappen	67
Schach und Lampen	68
Bürokräft Heinz	70
Oberarzt braucht Hände und Füße	71
Kompaniechef W. ruft an	72
Torsos in Ledersäcken	73
Verlockendes Angebot	74
Willy und Hahnhikoski ade	75
Urlaub 1943 - Gräuëlberichte	77
Familiäres	79
Adolf-Hitler-Straße 11	80
Denunziert - HJ und SA	82
Hungernde Iwans	84
Held W.	86
Heimatfront	88
Größenwahn	90
Kinderkanoniere	92
Wetzlar - die Amerikaner kommen	93
Laplandimpressionen	94
Lauschtrupp	95
Geräuschmüll	96
Stalinorgel	98
Fernaufklärer - Morsen auf Russisch	99
Eggheads	100
Der Suomi-Krieger	102
Busen und dicker Hund	104
Italien?	105
Nähmaschine	106
Ordensseggen	107
Kriegsgericht - Beischläfer	108

Hohes Tier am Harem-See	109
Tribunal Fall I	110
Meier Zwo Fall II	116
Meier Zwo bereut	117
Uhr am Rüssel	119
Es klopft	121
Abteilungszeichner	123
X statt Y	125
Tortenparty	127
Morgenluft und Marschbefehl	129
Lapland ade	130
Dreißig Gefrierfleischler	132
Dead End?	134
Oulu - Führerbefehl und Zigaretten	135
Monte Rosa	137
Flucht der Division - Erwin	140
Hauptmann W.a.D. - Aschaffenburg	141

TEIL 2: DELIRIUM - LARUM - LÖFFELSTIEL

Urlaub Oktober 1944	155
Konrad flucht - Bomben fallen	156
Trümmerfotos und Lebensmittelkarten	159
Zug nach Modlin	161
Parolenbörse - Jobsuche	162
Hilfsausbilder	163
Goebbelsspende	166
Wetzlarer Storys - Hamlet und Jazz-Solo	168
Keller-Funkbude - Fiesling G.	170
Schlüsselmaschine weg	172
Bestrafungsfarce	173
Butter und Kuhfladen	175
Havannas - Whisky und Schimmelbrot	176
Fremdarbeiter - Tiefflieger	179
Manöverball	181

Altenkirchen	183
Privatier Waldi - Bob von oben	184
Weinberg - Katakomben	187
Gießen brennt	187
Heil Hitler!	189
Beförderung	190
Ab in den Taunus	191
Frontstadt Frankfurt	192
Frankfurt - Opernplatz	194
Luftschutz - Hochbunker	196
Flucht aus Frankfurt im Kübel	198
Kessel Taunus	200
Loch im Kessel	201
Gib Gas!	203
Truck und Donnerschlag	205
Letzte Nacht in Freiheit	207
Weißer Flagge	208
PW - Turbojäger	210
Friedberg - Alzey	212
Krumme Tour - Biedermann	214
Nadel und Faden	216
Brotbeutelbau	217
Rennes - 3 Klassen - Zweiter Schlag	219
Letale Ami-Kippe	222
Stars & Stripes - Deutsche Gräuel	223
PW Opa	225
Hänsel und Gretel	226
Pfiffikus und Zappenduster	228
GI Hitzig	230
Hunger satt	231
Zeremonie Brotteilen	233
Rudi und Schach im Kempinski	235
Hamsun - Klopapier-Rezepte	236
Zeichnen und Läuseknacker	237
Delirium - Larum - Löffelstiel	238

Zum Heulen	240
Lamballe - Mörderische deutsche Minen	241
Deminage	243
Le Château - Chefmineur Jean	245
Le Garden-Party	247
L'Océan - Les moules	249
Les mines	250
Kastenmine - Jeans Kombizange	252
Hôpital St. Brieuc	254
Beintunnel	255
Wahnsinn Erbfeindschaft	257
Krankensaal Hôpital St. Brieuc	259
Beguinen - Marcelle	259
Les Bagages	261
Rennes encore	262
Hôpital Rennes - Erste Station	263
Pfarrer Rotbacke	264
Hôpital Rennes - Zweite Station	265
Hôpital Rennes - Dritte Station	266
Heimtransport?	268
Wildwest im Zugabteil	269
Heimkehr	271
Nachtrag: Enigma	277
Persönlicher Kommentar	281

O grüner Klee, o weißer Schnee,
o schöner Soldatentod
(Hermann Löns)



Teil 1: Vormarsch in Sackgasse

Salla im Handstreich

„Morgen früh um vier“, brüllt am Vorabend des 1. Juli 1941 der Major - das Kinn energisch in den Lapplandhimmel gereckt, die Hände in die Hüften gestemmt, auf seinen hochglanzpolierten Stiefelspitzen wippend - „morgen früh um vier, Kameraden, schlagen wir los!“ brüllt er vor der bis auf den letzten Mann angetretenen Mannschaft des Regiments. „Vernichten, ausrotten werden wir sie, die russischen Untermenschen, das sowjetische Ungeziefer! Morgen nehmen wir im Handstreich Salla! Und in spätestens zehn Tagen sind wir in Kandalakscha!!“

Salla war den Finnen im Winterkrieg 1940 von den Russen abgenommen worden. Kandalakscha lag ca. 120 Kilometer entfernt am Weißen Meer. Salla fiel nach sieben Tage langen schweren, blutigen, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen. Kandalakscha erreichten wir nie.

Unser Vormarsch in Lappland begann acht Tage nach Beginn des Überfalls auf Russland im Mittelabschnitt. Einen Monat zuvor, Anfang Juni 1941, waren wir im Stettiner Hafen mit unseren Funkwagen auf ein Schiff verladen worden. Neben unserem Schiff löschte ein sowjetischer Frachter Getreide aus Russland. Die russischen Matrosen winkten uns zu. Noch bestand der im August 1939 unterzeichnete russisch-deutsche Nichtangriffspakt (Freundschaftsvertrag), den Hitler mit Stalin

zur großen Überraschung der Alliierten und vieler Deutscher geschlossen hatte.

Unser Schiff ging auf Nordkurs, vorbei an den Alandinseln nach Oulu (Mittelfinnland). Hier gingen wir an Land, wurden auf Güterzüge verladen; und dann rollten wir auf dem Schienenweg mehrere Tage mit Unterbrechungen weiter nordwärts über Kemi, Rovaniemi bis Kemijärvi, jenseits des Polarkreises. Und das war dann schon Lappland.

Von da fuhren wir mit unseren Funkwagen auf einer holprigen nicht asphaltierten Landstraße Richtung Osten. Es war die einzige Straße ostwärts im weiten Umkreis. Sie führte durch eine urwaldartige, menschenleere Wildnis.

Wir rumpelten vorbei an im russisch-finnischen Winterkrieg 1940 zerstörten Fichten-, Kiefern- und Birkenwäldern mit ihren verkohlten Stämmen und Stümpfen. Und wir passierten die Reste einer ehemaligen kleinen Siedlung, wo nur noch ein paar gemauerte Schornsteine brandgeschwärzt in den Himmel ragten.

Vormarsch in Sackgasse

Wir fuhren vorbei an dicht mit Moos überwucherten Felsbrocken und Steinen, an Seen, Sümpfen, Wasserläufen und wieder Nadelbäumen, Birken, nie aufgehenden Wald. Werden wir je wieder hier herauskommen - überlegten die Älteren; und in unseren unbedarften Jungmännerköpfen spukten Karl May Wildwest-Fantasien, die uns bald gründlich vergehen sollten.

An einem See im Urwald, nahe der Straße, war zunächst Endstation etwa Mitte Juni 1941. Wir hausten in unserem Funkwagen und einer Erdhöhle, einem Unterstand aus dem finnisch-russischen Krieg 1940. Unser Funkwagen war ein Opel-Lieferwagen mit kastenförmigem Holzaufbau, in dem unsere Funkbude installiert war mit Empfänger, Sender, dem sonstigen Zubehör, Tisch und zwei Bänken. Außen am Wagen war noch eine auskurbelbare Antenne anmontiert und Antennenstäbe befestigt.

Wir schwammen im See, lagen in der Sonne, die um diese Zeit kaum unterging, salbten uns mit nach Altöl stinkendem Mückenöl. Und wir fragten uns, was sollen wir hier? Abstruse Gerüchte gingen um. Etwa dieses: Unsere Verlegung nach Lappland sei ein Teil eines Täuschungsmanövers gegenüber den Engländern. Mit heimlicher Genehmigung der Russen sollten wir per Güterzug durch ganz Russland rollen zum Kaukasus und irgendwo in Kleinasien uns mit Rommels Truppen treffen.

Wer ein Bisschen nachdachte, der ahnte, wo es lang ging. Übrigens empfingen wir noch bis zur letzten Stunde vor dem Angriff gegen die Russen russische Sender, deren Sprecher in deutscher Sprache mit beschwörender Stimme beteuerten, die deutsch-russische Freundschaft halte ewig.

Und dann kam der Angriff am 1. Juli, im Morgengrauen, da schon heller Tag war. Der Handstreich, mit dem Salla „genommen“ wurde, dauerte eine ganze Woche mit erbitterten Kämpfen. Er erwies sich als schrecklicher Schock und Desillusion für die so siegessicheren Lapplandkämpfer.

Angeschlagen folgte die Division auf der einzigen unbefestigten Straße den sich mit heftigen Nachhutgefechten zurückziehenden Russen. Etwa 70 Kilometer kam man noch voran bis Alakurtti, einem armseligen Nest in der Wildnis, um das abermals erbittert und mit schlimmen Verlusten gekämpft wurde.

Acht Wochen nach Beginn der Kämpfe war es aus mit dem Vormarsch auf Kandalakscha, der auf halbem Weg dahin stecken blieb im Urwaldgelände und wegen des erbitterten Widerstandes der Russen. Aus war es für immer mit dem Vormarsch und dem die russischen Untermenschen vernichtend schlagen.

Gas

Die Schlachten von Salla und Alakurtti waren nichts anderes als ein sinnloses Blutvergießen und Sterben.

Ein Hinmorden und Kaputtmachen von Menschen. Und alles das letztlich umsonst, die Schlachten ein Aberwitz, wie dieser ganze entsetzliche, widersinnige Krieg.

Der erste Tag des Angriffs schon trieb uns alle Abenteuerflausen aus dem Kopf. Und es passierte Groteskes in der Hektik und Hysterie des losbrechenden Kriegsgeschehens. Noch blieben wir mit unseren Funkwagen beim Divisionsstab in Wartestellung, während das ohrenbetäubende Getöse des Karabiner- und MP-Schießens, Panzerrollens, Artilleriedonnerns losging. Und auf einmal

packte sie einen, die man immer weit von sich geschoben:
Todesangst.

Plötzlich in einer Lärmpause Geschrei: „Russische Panzer durchgebrochen!“

Panik! Rennen, Schreien, Vorüberrattern von Pak-Geschützen. Wir hocken uns unter unsere Funkwagen, fummeln Patronen in unsere Gewehre, hören auf zu denken.

Autos werden hastig gestartet, rasen nach rückwärts davon. Dann wildes Pferdegaloppieren: Ein Offizier hatte sich auf einen dicken Artilleriegaul geschwungen und suchte nach hinten das Weite. Zehn Kilometer zurück, hörten wir später, haben ihn Kettenhunde (deutsche Militärpolizei) vom Pferd gezerrt und verhaftet. Bald darauf Entwarnung.

Kurze Zeit später der nächste Schock: „Gas!“ schreit einer mit durchdringender Stimme. „Gas! Gas! Gas!!“ schreien andere ihm nach. Haben die Russen mit Gasgranaten geschossen? Hastig zerren wir unsere Gasmasken aus den Büchsen, schnallen sie uns mit vor Aufregung fahrigem Fingern vor die Gesichter, gehen wieder in die Hocke oder kriechen in den Funkwagen, schließen die Tür. Wagen kaum zu atmen - wissen wir, ob sie wirklich dicht sind, die Gasmasken?

Dann kommt der Bursche eines Leutnants daher gerannt, ohne Maske vorm Gesicht, fuchtelte mit den Armen. „Ihr Idioten!“ schreit er, „nehmt die dämlichen Gasmasken ab - der Leutnant hat doch nur nach mir gerufen, Ihr Ochsen!“

Der Bursche des Leutnants hieß: Obergefreiter Klaas.

Auf der einzigen Straße, der „Rollbahn“, rumpelten wir später in unserem Funkwagen mit der Wagenkolonne des

Divisionsstabes über das Schlachtfeld hinter der kämpfenden Truppe her. Links und rechts der Straße Wagentrümmer, zerschossene Panzer, durch Rohrkrepierer kaputte Pak-Geschütze, dazwischen Tote, schwelendes Unterholz, kaputtgeschossene Bäume, Qualm, Gestank, und wieder Tote, Russen und Deutsche.

Verscharrt für Führer und Vaterland

Einmal stoppte die Wagenkolonne. Ein paar Meter neben unserem Funkwagen kniete im Wald hinter einem Baumstumpf ein Infanterist. Ein junges Bürschchen, wie man am Profil seines Gesichtes unterm Stahlhelm sah. Er hatte seinen Karabiner auf den Baumstumpf gestützt und kniete da, den Karabiner im Anschlag, den Finger am Abzug und zielte unverdrossen auf einen Feind, der nicht mehr da war. „Der spinnt!“ sagte einer von uns. Unser Wagen ruckte an, fuhr langsam weiter. Da sahen wir es, unterm Stahlhelmsrand, mitten in seiner Stirn: Das pfenniggroße Einschussloch.

An eine Beerdigungsszene später an diesem Tag erinnere ich mich noch. Auf einer Feldbahre schleppten zwei Infanteristen einen Gefallenen herbei, stellten ihn ab am Waldrand neben einer Reihe von frischen Gräbern. Sie hatten ihn bis zum Hals eingewickelt in Zeltplanen und darüber einen blutigen Leutnantsmantel geworfen. Er war höchstens 20 Jahre alt, sein jugenhaftes Gesicht sah so aus, als schlafe er friedlich.

Eilig buddelten die beiden Soldaten eine flache Grube neben das letzte Grab, legten den Toten hinein. „Den hat es wohl böse

erwischt?“ fragte ich sie. Apathisch zuckten sie mit den Schultern, sagten nichts. So, wie sie den Toten eingewickelt hatten, das war als Antwort deutlich genug.

Ein Feldgeistlicher eilte herbei, in feldgrauer Uniform, eine Bibel in der Hand (eine Feldgeistlichen-Bibel mit Hakenkreuzadler drauf höchstwahrscheinlich). Mit fahrigen Handbewegungen erteilte er eine Art Segen. Murmelte das Vaterunser und vergaß auch nicht die Floskel „...tapfer kämpfend sei der junge Leutnant gefallen für Führer und Vaterland“. Der „Führer“ wurde immer zuerst genannt bei dieser perfiden Formulierung, da machte die Kirche gehorsam mit.

Ein paar Brocken Erde warf er dem Toten noch nach, während die beiden Soldaten die Grube mit ihren Feldspaten schnell zuschütteten. Das Ganze geschah mit einiger Hast, denn noch immer fielen Gewehrschüsse, schoss die russische Artillerie. Arme Mutter, dachte ich, wenn du den Zustand deines Jungen gesehen hättest, den sie hier so eilig verbuddelt haben.

Übrigens war es ein offenes Geheimnis, was die Kompanieführer in der Regel den Angehörigen von gefallenen deutschen Soldaten mitzuteilen pflegten. Danach starben die meisten Gefallenen den Heldentod durch Kopfschuss.

So konnte sich die Mutter trösten mit der Vorstellung, ihr Junge sei als ganzer Mann gefallen und nicht als granatenzerfetzter Leichnam.



Funkgeräte in Lappland





Juni 1941 - Hafen in Stettin



20. Juni 1941 - Rast am Nurmitunturi